

Der sächsische Erzähler,

Bezirksanzeiger für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend.

Amtsblatt der Kgl. Amtshauptmannschaft, der Kgl. Schulinspektion u. des Kgl. Hauptzollamtes zu Bautzen, sowie des Kgl. Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich drei Mal, **Dienstag, Donnerstag und Sonnabend**, und kostet einschließlich der Sonnabends erscheinenden „**Wöchentlichen Beilage**“ vierteljährlich Mark 1.50 Pf. Nummer der Zeitungspreisliste 6587.

Fernsprechstelle Nr. 22.
Bestellungen werden bei allen Postanstalten des deutschen Reiches, für Bischofswerda und Umgegend bei unseren Zeitungsboten, sowie in der Exped. d. Bl. angenommen.
Achtundfünfzigster Jahrgang.

Inserate, welche in diesem Blatte die weiteste Verbreitung finden, werden bis Montag, Mittwoh und Freitag früh 9 Uhr angenommen und kostet die viergespaltene Corpusteile 10 Pfg., unter „Eingeladnt“ 20 Pfg. Geringster Inseratenbetrag 30 Pfg. — Einzelne Nummer 10 Pfg.

Die diesjährigen Obstnutzungen

an den fiskalischen Straßen der Bezirke **Bautzen** und **Bischofswerda** sollen in **Bautzen**, am **13. August**, vormittags $\frac{1}{2}$ 10 Uhr, im Restaurant zum „**Bürgergarten**“ und in **Bischofswerda**, am **15. August**, vormittags $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, im Gasthof zur „**Sonne**“ gegen sofortige Barzahlung und unter den vorher bekanntzumachenden Bedingungen **verpachtet** werden. Die einzelnen Pachtstrecken sind wie früher und von den Amtsstreifenmeistern in **Bautzen** und von den **Straßenwärttern** zu erfahren.

Bautzen, am 30. Juli 1904.

Kgl. Straßen- und Wasser-Bauinspektion.

Montag, den 15. August 1904,

Viehmarkt in Bischofswerda.

Deutschland und Nordamerika im Kampfe um den Welthandel.

Die riesigen Fortschritte der Nordamerikaner auf den Gebieten der Landwirtschaft, der Industrie, des Bergbaues und der Technik und die gewaltige Ausdehnung des amerikanischen Handels haben Europa dazu gebracht, von einer amerikanischen Gefahr zu reden und unter dieser Gefahr ist auch schon oft die wirtschaftliche Lage Deutschlands beurteilt worden. In dieser Frage des Wettkampfes auf dem wirtschaftlichen Gebiete zwischen zwei großen Ländern muß man aber doch auch die Urteile und Meinungen der Nordamerikaner selbst hören, und da klingt ein Artikel eines angesehenen nordamerikanischen Blattes, der „Chicago Tribune“, doch recht merkwürdig über die Ausbreitung des deutschen Handels auf der Erde und über die deutschen Erfolge. Die „Chicago Tribune“ schreibt in einem Artikel über die Erfolge der Deutschen in Ostasien: „Nur wenig wird über den deutschen Fortschritt oder die deutsche Gefahr geschrieben oder gesprochen, aber sie ist da, und bildet einen gefährlichen Faktor im Handelsleben des Jahrhunderts. Wir haben unsere Flagge auf 140 Inseln in der chinesischen See aufgezo-gen und eine Masse Reden gehalten und die Lebenskosten und die Löhne in allen Osthäfen erhöht, bis die Europäer wünschen, daß Amerika nie entdeckt worden wäre, aber inzwischen hat Deutschland ohne Inseln und ohne Reden halten den Handel erobert und sich in kommerzieller Hinsicht fest eingepflanzt. Die Erwerbung der Philippinen sollte uns den ganzen orientalischen Handel sichern, aber während unsere Redner uns dies noch versprechen, hat Deutschland die Beute eingesteckt.“ — Diese Beurteilung der deutschen Erfolge auf dem Gebiete des Welthandels klingt doch viel eher wie das Emporwachsen einer deutschen Gefahr statt einer amerikanischen im Wettkampfe der Völker, zumal was die Handelsverhältnisse in den überseeischen Ländern anbetrifft. Nun ist es ja wahr-scheinlich, daß die Amerikaner ähnlich wie die Engländer Deutschlands Erfolge auf dem Weltmarkte etwas übertreiben, aber es werden sicher in diesen Ausführungen auch einige Körner Wahrheit enthalten sein. In der Beurteilung des wirtschaftlichen Wettkampfes zwischen Nordamerika und Deutschland kommen nun aber noch ganz besonders die Zahlen in Betracht, die der gegen- seitige Handelsaustausch zwischen Amerika und Deutschland aufzuweisen hat, und danach kann man auch den Schluß ziehen, daß Deutschlands gründliche und solide Arbeit sich vor den Amerikanern nicht allzusehr zu fürchten hat. Nach den Auf- zeichnungen und Berichten der amerikanischen Konsuln in Deutschland belief sich der deklarierte Wert der von Deutschland nach den Vereinigten Staaten exportierten Waren im Fiskaljahr 1903

auf 119 878 426 Dollars gegen 102 300 755 Dollars im Jahre 1902, also eine Zunahme von 17 577 671 Dollars (1900 waren es 97 374 000 Dollars). Die hauptsächlichsten Handelsartikel waren Farben und Chemikalien (za. 20 Mill. Dollars), feinere Wollen-, Baumwoll- und Seiden- stoffe, Handschuhe, Wein usw. Der Export der Vereinigten Staaten belief sich nach Deutschland im Jahre 1900 auf 187 347 889 Dollars, in 1901 auf 191 780 427, in 1902 auf 173 148 010, in 1903 auf 183 555 010 Dollars. Vergleichen wir nun diese Zahlen miteinander, so finden wir, daß auf Seiten Amerikas die Steigerung des Exports mit der des Imports keinen Schritt ge- halten hat: Im Fiskaljahre 1903 hat Amerika nach Deutschland freilich für za. 10 $\frac{1}{2}$ Millionen Dollars mehr verkauft als im Vorjahre, dafür aber von ihm mehr gekauft für za. 17 $\frac{1}{2}$ Millionen, ist also immerhin um eine Bilanz von za. 7 $\frac{1}{2}$ Millionen Dollars zurückgeblieben. Das sieht doch gerade nicht wie eine „amerikanische Gefahr“ oder „Invasion“ aus. Δ

Politische Weltschau.

Kaiser Wilhelm verweilte auch am Freitag über noch in Bergen. Begleitet von einigen Herren des Gefolges, nahm der Monarch daselbst das Frühstück beim deutschen Konsul Mohr ein, nach- mittags erledigte er an Bord der „Hohenzollern“ Regierungsgeschäfte. Zur Stunde dürfte indessen der hohe Herr von seiner Nordlandsreise nach Deutschland zurückgekehrt sein.

Zu Gunsten des vielangeseindeten Oberhof- meisters der Kaiserin, Freiherrn v. Mirbach, hat nun auch der angesehenen Berliner Oberhof- prediger Dr. Dyanther das Wort vor der Offen- lichkeit ergriffen. Er sandte dem „Berl. Volks- anzeiger“ ein Schreiben, in welchem er warm für den Angegriffenen eintritt und erklärt, daß keine einzige der bekannt gewordenen Gaben durch Ver- leihung von Auszeichnungen ergangen sei. Uebrigens spricht das genannte Blatt die Meinung aus, daß die allgemein gehegte Erwartung, Herr v. Mirbach werde sich in einer öffentlichen Erklärung verteidigen, nicht in Erfüllung gehen werde. Der Oberhof- meister der Kaiserin sei der Anschauung, wie der „B. A.“ von einer Herrn v. Mirbach sehr nahe stehenden Persönlichkeit erfahren haben will, „daß der Schmutz, mit dem er in der Öffentlichkeit beworfen wird, ihn nicht zu erreichen vermag.“ — Diefe Aussage ist eben eine besondere Eigenschaft mancher Leute.

Die bayerische Abgeordneten-kammer hat jetzt Abend-sitzungen zur Förderung ihrer Geschäfte zu Hilfe genommen. In der am Freitag statt- gefundenen Abend-sitzung der Abgeordneten-kammer wurde bei fortgesetzter Beratung des Etats der direkten Steuern einstimmig der Antrag Pichler

(Bentr.) angenommen, daß die pflanzlichen Eisen- bahnen ihr bisheriges Steuerprivilegium vom 1. Januar 1905 ab verlieren.

Das alberne Märchen von den Plänen der deutschen Kaiserfamilie auf den Erwerb der ungarischen Krone ist von dem Pariser „Temps“ durch eine Meldung aus Pest wieder aufgefressen worden, wonach der deutsche Kronprinz inkognito in Pest eingetroffen sei und dort acht Tage mit seinem ersten Adjutanten gewohnt habe. Er soll am 2. Juli von Wien nach Pest auf einem Donaudampfer gefahren sein, auf dem ihn kein anderer, als der Kapitän erkannt habe. Der „Temps“ sieht darin „natürlich“ einen Beweis für die ungarischen Pläne der Hohenzollern und bemerkt, daß man schon von der Kandidatur des Prinzen Eitel Friedrich für den Thron Ungarns gesprochen habe für den Fall des Ablebens des Kaisers Franz Joseph. Die ganze Nachricht ist unwahr. Wie die Wiener „Neue Freie Presse“ berichtet, ist nicht der deutsche Kronprinz auf dem Dampfer „Vesta“ nach Pest gefahren, sondern der im gleichen Alter stehende Prinz Friedrich Wilhelm, der dritte Sohn des Prinzen Albrecht, des Regenten von Braunschweig. Aber auch selbst wenn der Kronprinz diese Reise gemacht hätte, hätte sich der „Temps“ keine Deutung sparen können, denn für derartigen fran- zösischen politischen Unsinn sind unsere ungarischen Bundesgenossen noch nicht reif genug. Man muß schon mit Selbnewasser getauft sein, um Glaubens- fähigkeit für solche Narrheiten zu haben, wie sie die französische Phantasie in der letzten Zeit pro- duziert hat.

Die russische Regierung hat sich endlich der schweizerischen gegenüber zu einer Erklärung über die „Abschiebung“ des schweizerischen Obersten Audeoud aus dem Hauptquartier zu Blaujanz herbeigelassen. In einer der Bundesregierung zu Bern durch den dortigen russischen Gesandten über- mittelten Note des Petersburger Kabinetts wird behauptet, Audeoud habe im Gespräch mit einem fremden Militärattaché die Verwendung der russischen Artillerie kritisiert; darin habe Rußland eine Ungehörigkeit (incontinence de langage) er- blickt. Das schweizerische Militärdepartement wird nun dem Obersten diese Antwort mitteilen und ihn zur Berichterstattung auffordern.

Der Bischof de Nordez von Dijon, welcher sich bekanntlich in dem Kampfe zwischen der Autorität des französischen Staates und jener des Vatikans auf die Seite des letzteren gestellt hat, gedenkt definitiv auf seinen Bischofs-sitz zu ver- zichten. Dafür will der Vatikank den Bischof ge- büßend entschädigen; demselben sollen seine Bischofsprivilegien belassen werden, außerdem wird der Vatikank für seine materiellen Bedürfnisse sorgen.

Der latente Konflikt zwischen der Türkei und der nordamerikanischen Union spitzt sich